

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 16

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

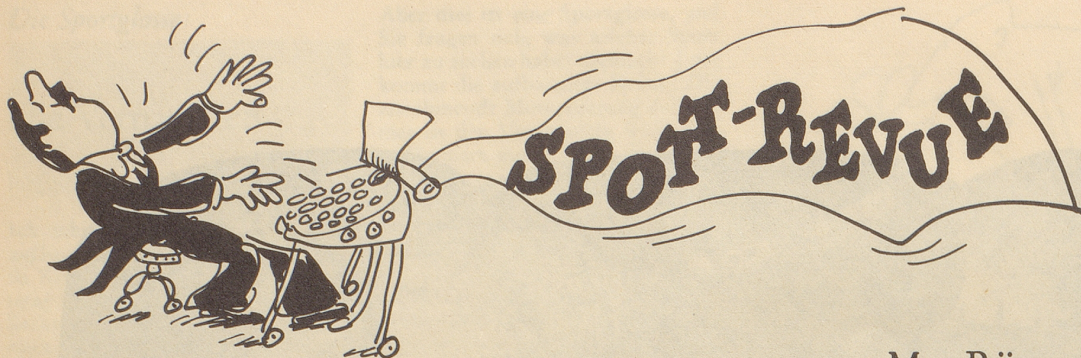
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Max Rüeger

Zum Beispiel Zürich als Beispiel?

Das beschauliche, friedliche, charmante Zürich ist drauf und dran, Beschaulichkeit, Friede und Charme zu verlieren.

Diesbezügliche Symptome sind unverkennbar.

Zwar will ich hier nicht vom Bunker-Häuflein reden, das, als letztes trotziges Ueberbleibsel einer einmal weiten und ehrlichen Welle jugendlichen Unmuts, bejammernswert kleinkarierte Protestlein und Demonstrationen ungemein hilflos von Stapel läßt. Berufs-Störe-friede, die ihr Handwerk nicht beherrschen, sollten sich tunlichst anderen Beschäftigungen widmen, selbst dann, wenn sie in Arbeit auszuarten drohen.

(Das wiederum ist vielleicht ein bißchen gar viel verlangt.)

Nein – es gibt da ernsthafte Zürcher, die nicht mehr gewillt sind, alles einfach hinzunehmen, was ihnen andere Zürcher entweder vorschlagen oder aufdiktieren wollen.

Da ist das Schauspielhaus-Referendum zustande gekommen.

Da wurde die Ueberbauung am Hechtplatz verworfen.

Da wehren sich Mieter gegen ihre Ausquartierung an der Venedigstraße.

Da wird, langsam aber sehr sicher, Widerstand laut gegen die fortschreitende Entleerung der City.

Da pflanzt, im Vorfeld der Wahlen, die Ratsprominenz Bäume, nachdem sie bis anhin nur wenig getan hatte, ihre Entwurzelung zu verhindern.

Da droht die Stadtpolizei mit Streik, falls die längst versprochene Besoldungsangleichung an die Kol-

legen vom Kanton nicht endlich realisiert würde.

Wohl niemand wird noch behaupten können, all diese Zeichen der Unruhe hätten kleine, unbedeutende und selbstverständlich linke Zirkel hinterhältig gesetzt.

So gern dies väterlich-gütige Exponenten festgefügtter Traditionen und Einrichtungen vielleicht auch täten: hier kommt man mit der Abschaufelung derartiger Unwillens-Aeusserungen ins dürre Gärtlein der «langhaarigen Protestbrüder» ganz einfach nicht mehr durch.

Es gärt im Teig des turicensischen Kuchens, der bis anhin immer so bequem verteilt werden konnte.

*

Bald nicht mehr zu zählen sind beispielsweise die lieben, alten Beizlein und Lokale, die hochnäsigen Geschäftsbauten weichen müssen.

Bitte – ich plädiere nicht dafür, daß jeder trottlige Lotterkasten feierlichst in die mütterlichen Arme des Heimat- oder Denkmalschutzes gelegt wird. Aber ich wehre mich vehement dagegen, daß Bulldozer im Akkord all jene Mauern schleifen, innerhalb denen sich eine spezifische Art von Leben, von Begegnen abspielte, die unsere Stadt liebenswert machte.

Ich will da nichts von Plänen hören, die nur Planlosigkeit beweisen, ich sitze zehnmal lieber in einer rauchigen Pinte mit Pokalkasten und vergilbtem Vereinsgruppenphoto als in einem naturgetreu nachempfundenen Westernstall, aus dessen Deckenbalken Stereo-Klänge auf ein direkt importiertes T-Bone-Steak träufeln.

Man müßte eigentlich lachen über die besorgten Diskussionen, die den mittlerweile abgestorbenen Bahnhofplatz beklagen, weil sich der Fußgängerverkehr in die vor einigen Monaten erst eröffnete Shop-Ville-Passage verlagert hätte.

Ja was war denn ums Himmels willen anderes zu erwarten?

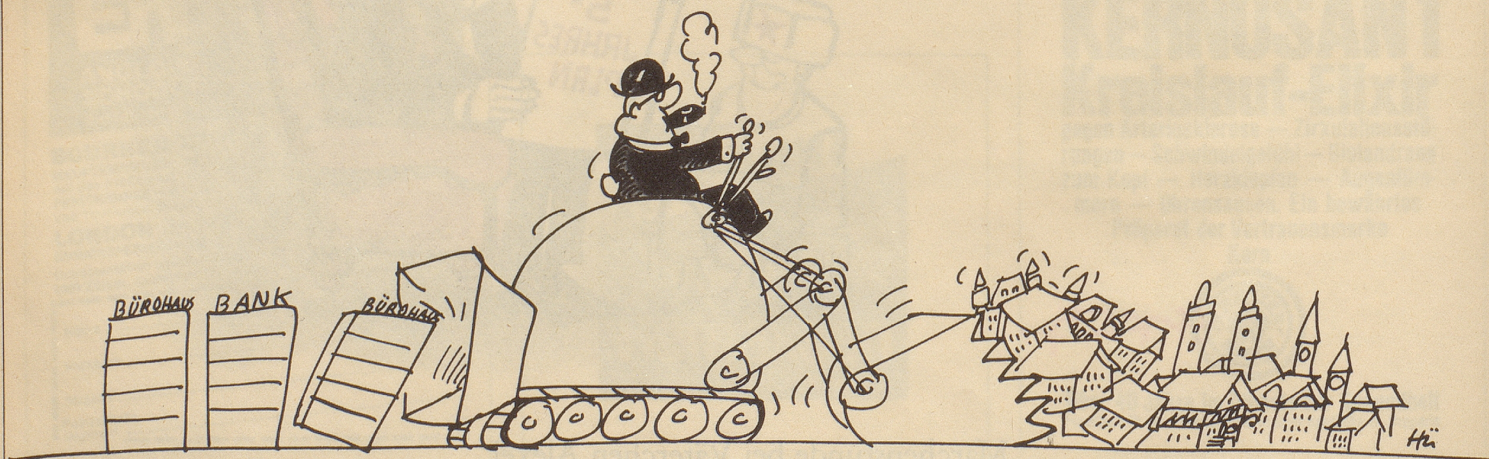
Und die Häuser an der Venedigstraße, zu einem Preis veräußert, dessen Höhe die Kompetenz der zuständigen Stellen offenbar überschritt? Respektive der handelnden Stellen, die eben gar nicht zuständig waren?

Ist das nicht alles ein bißchen viel auf einmal?

*

Ein anderer Punkt: die Stadtpolizei.

Ich weiß, man gilt gegenwärtig mancherorts als hoffnungslos reaktionär, so man freundliche Worte an die Adresse der Polizei richtet. Die haben doch beim Globuskrawall und die schreiben doch nur Bußen auf, und die wissen sich nicht zu benehmen und denen fehlt



das Verständnis für die Jugend, das ist viel populärer.

Aber da artikuliert sich für mich nun die Unruhe mit umgekehrten Vorzeichen, die Unruhe der Ruhe, die Unordnung der Ordnung.

Jeden, der die Polizei für überflüssig hält, bezichtige ich hiermit unrealistischer Dummheit.

Natürlich: von den meisten wird die Polizei nur so lange als Uebel bezeichnet, bis er nicht ihrer Hilfe oder Unterstützung bedarf.

Wie dankenswert ist das Erscheinen eines Uniformierten, wenn ein Löli von links meinen Wagen demolierte.

Wie fein, wenn sich ein Müller zwölft schützend vor meine Frau stellt, die von Besoffenen belästigt wird.

Wie selbstverständlich, daß eine Streife schon drei Minuten vor einem Einbruch am Tatort aufkreuzt.

Daß diese Leute aber unter Bedingungen arbeiten müssen, die jeder Beschreibung spotten, daß Kündigungen das Korps nach und nach in unerträglichem Maße dezimieren – das hat wohl bisher nur wenige interessiert.

Dieses fehlende Interesse, die fehlende Sympathie auch, sie sind nun allerdings nicht zuletzt dem Umstande anzulasten, daß verantwortliche Herren in entscheidenden Momenten den Maßstab und damit den Kontakt mit dem Bürger verloren. Da war Versagen festzustellen, wo Versagen nicht hätte sein sollen.

Das zog Renitenz nach sich, Renitenz neuerliches Versagen, und flugs wurde jeder Polizeier zum Buhmann.

Viele Polizisten aber haben nicht den geringsten Grund, sich schuldig zu fühlen.

So oder so: die Unruhe im Zürcher Polizeikorps muß ernstgenommen werden.

Jede Stadt hat die Polizei, die sie verdient.

Keine Stadt aber verdient eine Polizei, die nicht verdient.

Auch Zürich nicht.

*

Das beschauliche, friedliche, charmante Zürich ist drauf und dran, Beschaulichkeit, Friede und Charme zu verlieren.

Diesbezügliche Symptome sind unverkennbar.

Vielleicht trägt Zürich jene Fehden früher aus, die in anderen Städten folgen werden.

Vielleicht aber lernen die anderen Städte aus Zürichs Fehden.

Insofern könnte Zürich Beispiel sein.

Oder wäre es für Zürich bereits besser, andere Städte als Beispiel zu nehmen?

Ich fürchte, die Beantwortung dieser Frage bereitet etliche Schwierigkeiten.

Der Schallplatten-Tip:

Spaß mit Benny

Im dtv-Lexikon, Band 8 (Gole – Hir) finden wir auf Seite 12 unten:

Goodman, Benny, (Benjamin David), Klarinettist, *Chicago, 30. 5. 1909, Leiter verschiedener Jazzkapellen, leitete in den dreißiger Jahren die klass. Swingperiode ein; machte den Jazz «konzertfähig».

Als gängiger Slogan für Benny Goodman hat sich «King of Swing» eingebürgert, und allem leicht degoutierten Achselzucken der aktuell orientierten Jazzfans zum Trotz sind seine klassischen Aufnahmen nach wie vor Bestseller. Neuüberspielungen alter Stücke – sie werden genossen, man legt sie auf, nicht um sektiererisch Solis zu zerpfücken, sondern um ganz einfach zuzuhören und sich zu freuen an dieser Musik.

Nun ist aber kürzlich ein Album erschienen, das den Konzertauftritt mit der Goodman-Big Band in Stockholm vor wenigen Monaten festhält.

Auf der Hülle bläst ein leicht ergrauter Benny mit geschlossenen Augen hinter blinkenden Brillengläsern verzückt die Klarinette – auf den Innenseiten schmunzelt er vergnügt in Richtung Käufer. Zwanzig Stücke sind in die Rillen gepreßt. Natürlich fehlt keines, das man vermissen würde.

Der so muntere Anfang – aus den Stimmübungen heraus – von «Sweet Georgia Brown», der unversehens ins Thema übergeht und die Combo mitzieht. Der hübsche Einstieg in «Baubles, Bangles and Beads». Die beiden Teile von Louis Primas «Sing Sing Sing». Man glaubt den Minutenangaben kaum, das ist alles so frisch, so jung, daß man's eigentlich jedesmal bedauert, wenn der Applaus einsetzt. Applaus übrigens eines höchst animierten Publikums, das seinerseits sehr viel zur Atmosphäre dieser Platte beiträgt. Wahrscheinlich werden Jazz-Professoren einschränkend bemerken, gerade die Großformation habe nicht mehr den kompakten Schwung früherer Jahre, das wäre alles ein bißchen antiquiert, das klänge nach Synkopen für Großmama.

Aber was kümmert's mich! Wer, verbiestert vom grauen Alltag, diese Platte auflegt, ist nach Minuten bester Laune, schnippt mit den Fingern, wippt einfältig mit dem Kopf und hüpfet, so ihm das die Umstände erlauben, relaxed durchs traute Heim.

Eine wunderschöne, herrliche Platte – hervorragend aufgenommen, mit dem Charme einer Zeit, die zwar alt – aber dennoch unverweilt gut ist.

Kaufen, kaufen, kaufen!

Sie benötigen an Angaben: «Benny Goodman in Concert – Decca DS 3129 / 1 – 2.»

Schuelaaufang

von Max Rüeger



Jetzt ischs sowiit. Am Blatt uf em Kaländer shtaht «Erster Schultag» gschribe, groß und rot. De Balzli treit die allerneuschte Gwänder und d Muetter schriicht em na es Znünibrot.

De Theek – er ripschet uf de Schulterbletter, will d Rieme nanig richtig iigschtellt sind. Ich glaub, wänns nach em Balzli giengt, so wett er scho lengschstens uf de Wäg, zum möglichscht gschwind

und zerscht em Lehrer Hueber Grüezi z säge. Er kännt en, will er wohnt grad näbeddraa. Er hätt en jede Tag gseh uf de Schtäge und s tunkt en, das seig scho en nette Maa.

De Vatter hätt, bevor er isch go schaffe, em Balzli lang und ernscht is Gwüsse gredt: «Paß uuf – los zue – und ja nöd umegaffe. Du weisch, das iich en guete Schüeler wett.»

Am zäh vor nüüni wartet dänn die schtrammi Erschtkläßlerschaar bim Schuelhuus uf em Platz. Und am nervösischte sind all die Mami, und jedes seit na liislig zu siim Schatz:

«Gäll – hebsch dänn Sorg zum neue Chleid, und losisch, was de Lehrer seit. Und machsch mer ja kei Ankemose bim Znüni-Ässe uf de Hose.» Dänn lüüetet d Pauseglogge n und gitts Zeiche für die erschti Schtund.

Uf jede Platz preichts grad en Schüeler. De Balzli sitzt vo linggs im feufte Bank. Zum guete Glück näbed em Reto Buehler, sim Fründ scho sitt de Gfätti, Gottseidank.

De erschti Schueltag isch en Tag im Läbe, da tunkt eim na kei Schtund vergäbe. Nu mit de Jahre merksch dänn zimli glii: Mängs, was' di gleert händ, wär nöd nötig gsii.